

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: 'Für Arab:' and 'Mit Postversendung:' containing subscription rates for different durations.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse, im U. J. Steiniger'schen Hause, Nr. 2, 1. Stod.

Aufträge für Inserate

übernehmen anstands die Herren Hasenlein & Fogler in Wien (Dollfuß Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock market prices for various companies and commodities in Pest, dated 22. November.

Table titled 'Bank- und Industrie-Actien' listing prices for various bank and industrial stocks.

Table titled 'Eisenbahn-Actien' listing prices for various railway stocks.

Table titled 'Pfundbriefe' listing prices for various pound certificates.

Table titled 'Lotterie-Ereignisse' listing lottery results and prize amounts.

Table titled 'Devisen' listing exchange rates for various currencies.

Table titled 'Valuten' listing prices for various gold and silver coins.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway schedules and fares for various routes, including Wien, Raasdau, and Pest.

Schluss-Course der Wiener Börse

Table of closing market prices for various securities in Vienna.

Table titled 'Staats-Anleihen' showing government bond prices.

Table titled 'Staatslose' showing prices for state securities without interest.

Table titled 'Grundentlastungs-Obligationen' showing prices for land redemption obligations.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table of telegraphed prices for government securities in Vienna.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft

vom 23. November.

Table of commodity prices for wheat, rye, and other goods, including quality and price per unit.

Witterung: milde, heiter, Nachmittags feiner Regen. Stimmung im Getreidegeschäft ruhig.

Table titled 'Effecten' showing prices for various stocks and bonds.

In Effecten kein Schluss zur Kenntniss gebracht worden.

Privat-Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 23. Nov. Weizentendenz matt, Verkehr schleppend, Ausbeut schwach, Mühlen reservirt 5 kr. gewichen, andere Körner preisbehaltend. Spiritus 44-45 kr. per Grad.

Chem Standpunkte erhalten; gestern und heute wurden etwa 20-30.000 Mtg. umgesetzt. Die amtlich notirten Verkäufe sind folgende: Theiß-2000 Mtg. 82 1/2 pfd. spigbrändig a fl. 4.65, 1000 Mtg. 82 1/2 pfd. spigbrändig a fl. 4.67 1/2, 800 Mtg. 86 1/2 pfd. a fl. 5.25, 400 Mtg. 87 pfd. a fl. 5.30, 1200 Mtg. 87 pfd. a fl. 5.35, 600 Mtg. 84 1/2 pfd. a fl. 4.70, 300 Mtg. 86 pfd. fehlerhaft a 5, fl. 2.00 Mtg. 86 pfd. 4 fl. 5.20, 1800 Mtg. 86 pfd. und 500 Mtg. 85 1/2 pfd. Beides a fl. 5.15, 400 Mtg. 87 1/2 pfd. a fl. 5.40, 400 Mtg. 87 1/2 pfd. a fl. 5.40, 350 Mtg. 85 pfd. spigbrändig a fl. 4.70, 1150 Mtg. 86 pfd. a fl. 5.7 1/2, 3000 Mtg. 87 pfd. a fl. 5.30, Weissenburger 1000 Mtg. 88 1/2 pfd. a fl. 5.55, 1900 Mtg. 88 1/2 pfd. a fl. 5.60, ab Schiff zur Mähle, 1400 Mtg. 87 pfd. a fl. 5.32 1/2, ab Bahn Wien, 500 Mtg. 87 pfd. a fl. 5.38, ab Bahn Wien, Oberländer 600 Mtg. 87 pfd. a fl. 5.30, Alles 3 Monate und Alles per Zoll-Centner.

In Reggen wenig Geschäft zu behaupteten Preisen; gemacht: 1500 Mezen 80 Pfund gewogen a fl. 2.77 1/2, Cassa, ab Czelet.

Wien, 23. November. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb 1872 St. Ochsen, Centnerpreis von fl. 29-32 1/2, unterfaufte 80 St. Ochsen.

Politische Uebersicht.

Arad, 23. November. Die Vorgänge in der Militärgrenze scheinen denn doch endlich die Aufmerksamkeit der leitenden Militärbehörden in Wien auf sich gezogen und sie zu ernstlichen Maßnahmen gegen die daselbst offen betriebene Agitation veranlaßt zu haben.

Agitatoren klar zu machen, daß sie in ihren Berechnungen sich getäuscht, und sie von Wien aus nicht nur auf keine Hilfe, sondern auf eine strenge Zurückweisung ihrer unheilvollen Projecte zu rechnen haben.

Die staatsrechtliche Stellung, welche derzeitig das Militärgrenzgebiet in der constitutionellen Monarchie Oesterreich-Ungarn einnehmen wird, ist gegenwärtig ein lebhaft erörterter Gegenstand der Tagesordnung.

Die verantwortliche Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs hält das Ziel fest im Auge: ohne jähe Sprünge — mit naturnothwendiger Uebergangsfolge — das Grenzgebiet in jene Bahnen zu leiten, auf denen sich die vorgeschrittensten Nationen bewegen.

Deshalb sehe ich nirgends einen Grund zu Agitationen, zu Bejorgnissen, zu politischen Speculationen! Den Persönlichkeiten aber, die ich kenne und deren Lebens-element das allgemeine Wohl ist, rufe ich zu: In einem constitutionellen Staate, wie es Oestreich-Ungarn ist und bleiben wird, vollziehen sich die Geschicke der Völker nicht nach der Laune einzelner Parteien, nicht nach der Oier desorganisierter Naturen, sondern nach den weisen Beschlüssen der legalen, berufenen Machtfactoren!

Ich baue auf das Grenzvolk Syriens und des Banats! Peterwardein, am 8. November 1869. Der Commandant der k. k. 23. Grenztruppen-Division und Militär-Commandant zu Peterwardein: Weber, F.M.R.

reisen wird; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß ein Besuch Dalmatiens in Aussicht steht. Die erste Anregung dazu hat J.M. Wagner gegeben, indem er in einem Privatberichte den günstigen Eindruck schilderte, welchen ein Besuch des Monarchen in Dalmatien erregen würde. Einer anderen Version zufolge hängt ein diesbezüglicher Entschluß von dem Verlaufe der weiteren Operationen gegen die Anjouer ab. Sollte es nämlich bis zur Ankunft des Kaisers in Triest gelangen, den Aufstand zu unterdrücken oder wenigstens den größten Theil der Districte, welche der Empörung sich angeschlossen, zu pacificiren, so würde der Kaiser einen Absteiger nach Dalmatien unternehmen. Leider gewähren die neueren Meldungen vom Kriegsschauplatz keine Hoffnung, daß der Aufstand in der gewünschten Frist erlöschen wird.

Aus Paris schreibt man: „Bei Gelegenheit des Namens-tages der Kaiserin erhielt Napoleon III. zahlreiche Besuche von Antimen des Hofes. Mit Einem dieser Besucher hatte der Kaiser ein längeres Gespräch über die Lage, im Verlaufe desselben er nicht anstand, offen einzugehen, wie er entschlossen sei, sich von nun an allein den Entschlüssen der Kammer unterzuordnen. Ein streng parlamentarischer Regime solle mit dem Zusammenritte des gesetzgebenden Körpers beginnen, und welche Minister ihm auch immer die Kammer-Majorität befehlen möge, er werde sich nimmer gegen die Entschlüsse der Mehrheit der Volksvertreter auflehnen. Wenn er sich einen gewissen persönlichen Einfluß vorbehalten gedächte, so solle das nur im Ministerium des Aeußern und dem des Krieges der Fall sein, obwohl die Grundlinien der in diesen Departementen zu befolgenden Politik natürlich stets mit dem Programme seines Ministeriums im Einklange stehen würden. Wenn er aber somit nachgiebig und einlenkend erweise, so gebe es einen Punkt, über den er nicht mit sich handeln lasse, und dieser eine Punkt sei die Ruhe in den Straßen, der öffentliche Friede. Wollte man den streben, so werde er unerbittlich sein und mit größter Energie einschreiten, ohne deshalb von den sonstigen parlamentarischen Gewohnheiten abzuweichen. Soweit der Kaiser, dessen hier wiedergegebene Aeußerungen als solche verbürgt werden können.“

Das „Journal officiel“ vom 21. November veröffentlicht ein Decret vom 19. d. M., womit L e j e p s für seine Verdienste anlässlich der Durchscheidung der Landenge von Suez das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen wird.

Das „Journal officiel“ schreibt: Ihre Majestät die Kaiserin Eugénie ist am 20. November Morgens in Suez eingetroffen; der Canal wurde ohne Hinderniß von einem Ende zum anderen passirt; die kaiserliche Dampf-Yacht „Aigle“ hat nach einer glänzenden Reise im Rothen Meere Anker gemorset. So sind also jene Hoffnungen verwirklicht, welche das große Unternehmen einer Verbindung der beiden Meere erweckt hat.

Die Regierung des Kaisers kann nur mit Befriedigung auf die Erfolge eines Unternehmens blicken, das sie nicht aufgegeben hat, zu ermahnen. Das Werk, welches trotz der mannigfaltigen Hindernisse zu einem glücklichen Ende geführt wurde, macht der energischen Initiative des französischen Geistes und den Fortschritten der Wissenschaft alle Ehre.

General Fleury hat nach Paris die telegraphische Mittheilung gesendet, der kranke Kaiser Alexander gedanke den Winter in Nizza zu verbringen und wünscht sehr, dort mit Kaiser Napoleon zusammenzutreffen. Diese Entree wird — nach den neuesten Berichten — auch gewiß stattfinden. In Paris ist auch die Nachricht einer ernstlichen Erkrankung des Fürsten Gortschakoff verbreitet. Man glaubt, er werde bald genöthigt sein, sich von den Geschäften gänzlich zurückzuziehen.

In den irischen Stadt Waterford fand am 17. Abends eine furchtbare Massen-Todesbeuge, bestehend in einem Fackelzug, statt, an dem sich über 12,000 Personen beteiligten. Die begeisterte Menge rief Hurrah's für Irland, eine Republik, für O'Donovan Rossa und Kapitän Macay, „Macay für Irland!“ und „Gott schütze Irland!“ war die Inschrift fast aller Banner im Zuge. Die Ruhe wurde nicht gestört.

Nachträglich wird unsere Aufmerksamkeit auf einen Artikel des Warschauer amtlichen „Dziennik“ über die galizischen Zustände gerichtet:

Wir hatten im Laufe dieser Tage — beginnt das genannte Blatt — Gelegenheit, aus Galizien ein Schreiben einzusehen, dessen Verfasser unter Anderem folgenden Ideen Ausdruck gibt: „Wir sehen in Oesterreich keine Zukunft für Polen! Gerne möchten wir uns Rußland nähern und auf alle Traditionen des Jahres 1772 verzichten, wenn Rußland nur unsere Nationalität, sowie unsere römisch-katholische Religion

schonen wollte. Hoffentlich wird uns aber Rußland nicht zurückweisen, wenn einmal diese Frage die russische Presse ohne ihren bisherigen Groll gegen Polen erörtern wird. Es sind dies die Ansichten einer gewissen Gruppe im galizischen Landtage — bemerkt der „Dziennik Warszawski“ — die uns wichtig genug scheinen, um hier angeführt zu werden.“ Hierauf geht das genannte Blatt zu einer Betrachtung des polnischen Parteilebens über, welches sich durch die polnische Presse wieder spiegelt. „Was uns betrifft — schließt der „Dziennik“ — so würden wir uns nur anständig freuen, wenn es auf irgend eine vernünftige Weise zu einer Verständigung zwischen dem polnischen und russischen Wesen käme. Je früher dies geschieht, desto zweifelloser wird die slavische Welt sich einigen und stärken können.“

### Aus dem Reichstage.

West, 22. November.

(Unterhaus-Sitzung.)

Präsident S o m s s i c h eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nach 10 Uhr Auf den Ministerfonteln: Gorove, Mikó, Horvath, Bekesovics, Jostitts.

Das Protocol der jüngsten Sitzung wird authentisirt. Der Präsident weist den Protest der Szt. Endreer Wähler gegen die Wahl des Grafen Ráday durch das Los der 8. Gerichtscommission zu. Er fordert das Haus auf, in der nächsten Sitzung die 8 Mitglieder der Bank-Enquete-commission und das fehlende Mitglied der Diarism-commission zu wählen. Die Wirtschafts-commission legt das Budget des Hauses für den Monat November vor. Die Vorlage wird in Druck gelegt. Die nachbenannten Abgeordneten reichen Petitionen ein:

August Trófort zwei Gesuche der Stadt Pápa um Erriichtung eines Gerichtshofes daselbst und um je frühere Regelung der Jurisdictionen; Alexander Drmos ein Gesuch mehrerer Pécsefer Einwohner um Bezahlung des 1849 der ungarischen Regierung gelieferten Tuches; Graf Theodor Csáky eine Privatpetition; Ludwig Szerénátony ein Gesuch des Pester Einwohners Josef Bajda um Bezahlung des Preises von 43 Paar Schuhen, welche er 1849 den ungarischen Honvéds geliefert hatte; der Abgeordnete wünscht, das Haus möge einen Beschluß fassen, worin endlich einmal ausgesprochen wird, daß entweder diese und ähnliche Petitionen berechtigt sind oder daß der verlangte Erfolg nicht geleistet werden kann, damit nicht mehr durch solche Petitionen das Petitionsrecht zum Spotte werde. Urban Sipos überreicht ein Gesuch der Einwohner Bábberény's um je frühere Durchführung des Gesetzes bezüglich des Baues der Hatan-Bábberény-Szolnoker Eisenbahn; Moriz Fókai ein Gesuch von 141 Pápaer Wählern um Einführung der Religionsfreiheit; Ladislaus Gonda das Gesuch des Békéser Bürgers Carl Josa um Aufhebung des Tabakmonopols (schlechter Weisall von der äußersten Linken; Gelächter von der Rechten; Rufe: Nicht auch Abschaffung der Steuern?) Die Petitionen werden der betreffenden Commission zugewiesen.

Alexander Román ergreift das Wort. Er spricht eine lange Zeit über die Blutsteuer und die schweren Lasten, welche dem Volke auferlegt werden; dann übergeht er zur Darstellung des bekannten Tótfaluer Falles, in welchem die Einwohner eines ganzen Stellers Dorfes in Folge eines Urtheilspruches zu Gunsten des Barons Carl Apór von Haus und Hof vertrieben wurden. Er schließt eine Reihe der heftigsten Invektiven gegen die siebenbürgische Aristokratie im Allgemeinen und den Baron Carl Apór insbesondere; er stellt den Verlauf des Processes dar, welcher mit jenem Urtheilspruche geendet hatte, nennt Baron Apór's in dem Proceß angewandte Gesetzesdoctrin eine „Róssa Sándor'sche Doctrin“ (árm. Rufe: Zur Ordnung! Präsid. ent: Ich habe nicht gehört, was er gesagt hat); unter Anderem behauptet er, der Gang des Processes sei durch einen falschen Eid wesentlich beeinflusst worden.

Präsident: Ich bitte das Haus, zu erklären, ob der §. 120 der Hausordnung einem Abgeordneten das Recht gibt, jede Phase eines Processes darzustellen. Der Herr Abgeordnete hat das Recht, eine Interpellation einzubringen und dieselbe kurz zu motiviren; aber auszusprechen, daß Jemand einen falschen Eid abgelegt, kann weder Aufgabe des Hauses, noch eines Abgeordneten sein. Ich fordere, meiner Pflicht entsprechend, den Herrn Abgeordneten auf, seine Interpellation einzubringen.

Alexander Román reicht nun ohne weitere Motivirung folgende Interpellation ein: „Nachdem in Folge der berichtigten, falschen und unheimlichen

Lehre „De haereditate siculica“ des Präsidenten der L. Tafel in Maros-Bárárhely Dr. Carl Apór; dann in Folge der verbreiteten Anwendung des kaiserlichen offenen Befehles für Siebenbürgen vom 21. Juni 1854 gegen sehr zahlreich gemessene Székler Hörige — nicht im Sinne der §§ 3 und 18 des obbezeichneten Patents und nach dem im §. 86 ebenfalls angegebene Verfahren, sondern völlig gegenwärtig im Sinne des §. 20 als gegen Arentatoren und Pausencontrahenten, die vom Baron Carl Apór angeforderten Prozesse zu dessen Gunsten nicht auf dem ordentlichen Wege des Gesetzes auch nicht durch constitutionelle Gerichte, sondern durch die Schmerling-Máday-Reichenstein'schen Gerichtshöfe zum völligen Ruin der Betroffenen entschieden wurden, wodurch namentlich die ganze Gemeinde Tófalva zu Landstreifern wurde, während der Einwohner der Gemeinden Eszkalva und Tatarfalva dasselbe Schicksal harrt;

nachdem ferner die Principien, welche in den vom Justizminister unterm 11. April und 12. August 1868 erlassenen und das Széklerland betreffenden Verordnungen ausgesprochen sind schon nach dem gesunden Verstande, dem Rechtsbegriffe und der Gerechtigkeit auf die gemessenen Hörigen des ganzen Széklerlandes gleichmäßig auszudehnen sind;

frage ich achtungsvoll den Herrn Justizminister: ist er geneigt, die Verfügung zu reffen, daß seine eigenen Verordnungen vom 11. April und 12. August 1868 auf sämtliche Székler, das heißt also auch auf die schon früher entschieden oder noch im Laufe befindlichen Urbarialproceffe ausgedehnt und beziehungsweise, daß diese Proceffe erneuert werden?“ Zugleich richtet derselbe Abgeordnete an den Minister des Innern folgende Interpellation:

„Nachdem es im ganzen Lande bekannt ist, daß die ganze Gemeinde Tófalva zu Gunsten des Barons Apór expropriirt wurde, und 300 Bürger zum Winter nicht bloß ohne Vermögen, sondern auch ohne Obdach blieben, und endlich nachdem die Unglücklichen seit dem 1. October d. J. unter freiem Himmel an der Straße campiren und in Folge dessen bereits Mehrere von ihnen vor Elend umkamen,

frage ich den geehrten Herrn Minister des Innern, ob er geneigt sei, Aufklärung zu geben, wieso es geschehen konnte, daß der Minister des Innern seit so langer Zeit weder bezüglich der Versorgung, noch auch mindestens bezüglich der Unterbringung der Unglücklichen irgend eine Verfügung traf?“

Die Interpellationen werden den betreffenden Ministern zugestellt.

Salomon Gajzágó überreicht in seinem und im Namen von 25 anderen siebenbürgischen Abgeordneten folgenden Antrag: „Nachdem diejenige Summe, welche von den im Sinne des G. A. L.: 1868 zur Grundbuchführung im ganzen Lande zu verwendenden 194,400 fl. auf Siebenbürgen entfällt, nicht genügend ist, um die Grundverbuchung in Siebenbürgen zu ermöglichen, weshalb die so nothwendig: Grundverbuchung im vergangenen Jahre bloß in einem einzigen Comitate vorgenommen werden konnte; da ferner die Grundverbuchung in ganz Siebenbürgen erst in ferner Zukunft wird beendet werden können, wenn man zu diesem Zwecke keine größeren Summen als die bisherigen anweist, so beantragen wir, daß in dem Budget des Justizministeriums pro 1870 unter dem Titel: „Siebenbürgisches Grundbuchwesen“ 300,000 fl. eingestellt werden.“ Zugleich bittet er, das Haus wolle diesen Antrag der Finanzcommission zuweisen, damit diese denselben zugleich mit dem Justizministerbudget berathe. Wird so beschlossen.

Ladislaus Berzenzezy will wissen, wer die siebenbürgischen Abgeordneten sind, in deren Namen Gajzágó spricht. Der Schriftführer verliest die Namen.

Die ständige Verificationscommission berichtet, daß sie den Abgeordneten von Neufab, Svetozar Miletics, verificirt habe.

Referent des Centralausschusses Mag. Uereményi meldet den Bericht dieses Ausschusses über den Jagdgesekentwurf an. Der Bericht wird nicht verlesen, sondern es wird beschlossen, denselben in Druck zu legen und auf die Tagesordnung zu legen.

Man übergeht nun zur Tagesordnung, auf welcher die Fortsetzung der Specialdebatte über den Richterverantwortlichkeits-Gesekentwurf steht.

Die §§. 58—63 werden ohne Bemerkung angenommen.

§. 64 verfügt, daß „die suspendirten Beamten während der Dauer ihrer Suspension amtlich nicht fungiren, weder in einen höheren Rang, noch auf eine höhere Gehaltsstufe erhoben werden können“; Ignaz Somssich beantragt die Hinzufügung der Bestimmung: „noch auch verlegt werden können“. Der Antrag wird angenommen.

## Feuilleton.

### Kloster und Waldmühle.

Eine Tiroler Geschichte von Emma Raibel.

(Fortsetzung.)

Mitternächtliche Stille lag über dem Kloster St. Benedict, das wie ein graues Geipent unbeweglich in's Mondlicht hineinragte. Die Klammchen in den einzelnen Zellen waren erloschen und der Schlummer schien im Kloster eingetret zu sein. Doch nein — dort in jener Zelle, deren Fensterlein auf den schweigenden Garten hinausleucht, huscht wieder ein Klammchen auf, und gleich wieder zu verschwinden. Wenige Minuten noch und das Gartenpfortchen öffnet sich gänzlich und läßt zwei dunkle Gestalten hinaus.

„Du glaubst, daß wir verrathen sind“, flüsterte Michael, denn er war es, seinem Gefährten zu, gleichviel, ich bin dennoch entschlossen, heut' Nacht diese Fesseln abzustreifen. Ich habe den Muth, ein neues Leben anzufangen, also vorwärts, Bruder und noch einmal: Komm' mit!“

„Es kann nicht sein“, gab Pater Martin trübe zur Antwort, „ja, wenn ich das Vorsteher, das mich gefangen hält, so abschütteln konnte, wie Du die Erinnerung an diese verdammte Anstalt, aber ich vermag's nicht, und dann“, fuhr er heiterer fort, „wie soll ich mit meinem ziemlich umfangreichen Körper über die Mauer steigen können, ohne Hilfe! Nur Einer kann auf dem Rücken des Andern hinüber, und der Eine mußt Du sein, Du mit der hoffnungsvolleren Zukunft!“

Michael drückte dem edlen Freunde tief gerührt die Hand; unterdessen hatten sie die Mauer, die sich um das Kloster herumzog, erreicht.

„Nekt hinan — es sind nur acht Fuß, und drüber ist Rasen. Der Fluß ist nicht allzuweit und der Rasen schaukelt, lose gebunden, am Ufer.“

„Hab' Dank, Bruder“, flüsterte Michael, warf dann seine Kette ab und stand in Bauerntracht vor dem Freunde, der sich geduldet gegen die Mauer stemmte und seine breiten Schultern darbot. „Ohne Abschied — rette Dich und werde glücklich, das ist der beste Dank!“

Der Flüchtling schwang sich auf die Schultern Martin's, erklomm von dort die Mauer und verschwand. Ein leiser Pfiff erfolgte gleich darauf von drüber.

„Er ist glücklich hinüber!“ flüsterte der lauschende Pater. „Aber weiter auch nicht!“ sprach es neben ihm, und das Gesicht des Paters Anselmus leuchtete mit heiligem Glanz vor dem Erströckenen auf. „Ja, ja, Ihr werdet bald das Vergnügen haben, den theuren Freund wiederzusehen, Pater Martin! Anfer

würdiger Prior ist ein zu guter Hirt, als daß er ein verirrtes Schaf von der Herde möchte verloren gehen lassen.“

Von drängen erscholl jetzt ein Durcheinander von Stimmen — „dort, dort, — er rennt nach dem Fluß — ihm nach, ihm nach!“ So rief es wild durch die Nacht, und während sich der Verräther seelenvergnügt die Hände rieb, brach dem armen Pater Martin fast das Herz um den verlorenen Freund.

Michael hatte unterdessen glücklich den Boden jenseits der Klostermauer erreicht und mit dem verhängnißvollen Pfiff dem Freunde das Signal gegeben; jetzt eilte er geflügelten Schrittes über den Rasen hin, der zimlich abschüssig zum Fluß hinabführte.

Schon war er eine gehörige Strecke von dem Kloster entfernt, als er Stimmen vernahm, plötzlich das Klosterthor öffnen hörte und eine Schaar Mönch mit Fackeln daraus hervorströmten sah. Entsetzen erfaßte den Flüchtling! Er strengte alle seine Kräfte an, um einen großen Vorprung zu gewinnen — vergebens; wie eine losgelassene Wute jagten die Mönche hinter ihn her — jetzt sind sie ganz nahe wenige Minuten noch und er ist verloren, die unterirdische Zelle, — Wahnsinn sein schreckliches Loos.

„Nein, nein!“ schrie der Gepeinigete auf. — Zurück? Nie! nie! Wenn nicht Leben, so doch Tod in der Freiheit!“

„Freiheit!“, höhnte ihm der Mönchschor nach.

„Ja Freiheit!“ schrie er noch einmal und stürzte mit wilden Sprüngen dem Fluße zu — da — die letzte Unternehmung — ein Wuthgebrüll von Seiten der Fessler und die Bogen glitten beruhigt über ein vernichtetes Menschenleben.

3.

Es war schon Nacht, als Marianne und Anton von St. Benedict zurück in die Waldmühle kamen. Dort empfing sie Kathi mit der Nachricht, daß des Fräuleins Rosine, Mariannes Freundin, die schon lange an einem heimlichen Uebel litt, im Sterben liege und sie dringend sprechen wolle. Ohne sich zu besinnen, nahm Marianne ein wärmeres Tuch um und bat Anton, sie zum Försterhaus zu begleiten.

„Du bist so gut und willig gegen Alle“, sagte dieser, als sie im Walde nebeneinander hinschritten, „nur gegen mich nicht.“

„Kannst Dich über mich beklagen?“ fragte das Mädchen sanft.

Obne auf ihre Frage zu achten, fuhr er fort: „Du weißt wohl selbst nit, was Du an mir für ein groß Unrecht thust, wenn Du ins Kloster gehst, Marianne, sonst würd's Dein gut's Herz gar nit zugehen. Ich werd' zwar nit h's Wasser gehen, mich auch nit erschließen, dazu fürcht' ich mich vor der Sünd', aber ich werd' untauglich werden für's Leben, weil in Dir all' mein Glück und Freud' lag.“ Er schwieg eine Weile, und da Marianne nichts sagte, fuhr er fort: „Ich glaub', daß Du mit all' Deiner Frömmigkeit im Irrthum bist. Sei nit böse, aber es muß' mal gesagt

werden, daß Du nachher nit sagen darfst, Du seist nit treulich gewarnt worden. Sieh' Marianne, ich mein's so gut mit Dir, wie Niemand auf der Welt, und ich schwör' Dir, daß ich Dich wie eine Schwester halten und nimmer vom Heirathen reden will, nur geh' nit in's Kloster.“

„Sei still Anton“, entgegnete das Mädchen mitleidig, „ich kann Dir jetzt doch nit sagen, was Du gern hören magst, aber ich versprech' Dir, nur dann Novize zu werden, wenn ich keinen anderen Weg zum Frieden für mich seh'. Das Unglück des Michael hat mich achsam auf mich gemacht, aber ich bin noch nit zu Ende.“

Beide gingen jetzt still nebeneinander, bis sie das Försterhaus erreicht hatten. Vor der Thüre reichte Marianne dem Vetter die Hand und wünschte ihm: Gute Nacht. „Ich werd' bis zum Morgen hier bleiben“, sagte sie, „geh' heim und vertier' den Muth nit, es wird noch Alles gut werden.“

„Wenn Du's sagst, so will ich's glauben, gute Nacht, Marianne.“

Anton stand noch und sah ihr nach, als sie schon längst hineingegangen war, dann wandte er sich heimwärts.

Im Försterhause hatte Marianne erst den alten Förster begrüßt und war dann in die Kammer zu der Kranken gegangen, „mit der's zuletzt ging“, wie ihr der Vater wehmüthig mittheilte.

„Ich bin's, die Marianne“, flüsterte sie, sich über die schwerathmende Kranke neigend, die mit geschlossenen Augen dalag.

„Es ist hohe Zeit“, sagte diese kaum hörbar und richtete sich mühsam in die Höhe, „leg' mir die Kissen in den Rücken, daß ich's Sitzen aushalt', und Vater thut mir die Lieb' und laßt uns allein — es ist die letzte Bitt' an Euch.“

Der Förster nickte stumm und ging aus der Kammer, deren Thür er anlehnte. Die Tochter faßte Mariannes Hande und zog sie auf den Rand des Bettes nieder: „Es ist ein furchtbares Geheimniß, das ich Dir mittheilen muß, Marianne, um Dich zu retten, denn ich hab' Dich lieb und kenn' nit ruhig sterben, wenn ich Dich betrogen wüß'. Schwör' mir aber hier auf das Kreuz, daß Du nur Einem, den ich Dir nenne, was' davon mittheilen willst, und dem zur Warnung — willst darauf schwören?“

Marianne leistete den Schwur, indem sie ihre zitternden Finger auf das Kreuz legte.

„So ist's gut, und nun hör', Marianne, daß ich so jung abscheiden muß, ist die Schuld eines Mannes, der auch Dich betrogen will, seiner sündigen Lust halber.“ Und sie flüsterte der bebenden Marianne Etwas in's Ohr, das sie laut aufschreien machte. „Still, still, mein alter Vater darf nit erfahren, daß sein Kind verführt und verdorben.“ — Die Kranke brach kraftlos zusammen.

„Rosine, Du gehst mit einer Lüg' aus der Welt — er — er hat Dich wirklich umgebracht?“ fragte Marianne mit zuckenden Lippen.

(Schluß folgt.)

Die §§. 65-73 werden ohne Bemerkung angenommen. Zu §. 74 bringt O h p e z b eine Modification ein, die angenommen wird.

Vincenz Lattinovičs beantragt nach dem §. 74 die Einfügung eines neuen Paragraphen, welcher dem Richter, der von einer Partei ungerichtet angeklagt wurde, das Recht einräumt, eine Klage auf Schadenersatz in der Höhe von 100 bis 400 fl. gegen den ungerichteten Kläger anzuführen.

Paul Hoffmann empfiehlt die Annahme dieses Amendements nicht, nachdem der Richter im Gesetze genug anderweitige Garantien der Satisfaction habe, so daß er dieser entbehren kann. Der Antrag wird nicht angenommen.

Die §§. 75 und 76 werden ohne Bemerkung acceptirt; damit ist der Gesetzentwurf auch in der Specialdebatte erledigt; die dritte Lesung wird in der nächsten Sitzung vorgenommen.

Das Haus übergeht nun zum nächsten Gegenstande der Tagesordnung: zur Beratung des Gesetzentwurfes bezüglich des 1868er Budgets des croatischen Ministeriums. Auf Antrag des Centralausschusses wird der Gesetzentwurf, welcher das Erforderniß des croatischen Ministeriums für das Jahr 1869 auf 53.240 fl. feststellt, mit den von diesem Ausschusse vorgeschlagenen stilistischen Aenderungen ohne Bemerkung angenommen.

Zugleich schließt sich das Haus dem vom Centralausschusse geäußerten Wunsche an, daß in Zukunft das Budget des croatischen Ministeriums gleichzeitig mit den Budgets der übrigen Ministerien dem Hause vorgelegt werden möge.

Der Präsident schlägt vor, daß morgen und übermorgen keine Plenarsitzungen abgehalten werden sollen, damit die Sectionen den Gewerbebesetz-Entwurf und die Referate des Finanzausschusses durchberathen können. Wird angenommen.

Schluß der Sitzung am 12. Ubr.

Nächste Sitzung: Donnerstags, Vormittags 10 Ubr. Auf der Tagesordnung: Wahl der Bank-Enquete-Commission und eines Mitgliedes der Diariums-Commission. Berichte der Centralausschüsse.

□ Pest, 21. November. \*)

(Original-Bericht der „Araber Zeitung“.)

Das Falliment der Wechselfirma Sándor & Comp. hat hier einen ganz außerordentlichen Sturm unter den kleinen Leuten hervorgerufen. Man sieht schon das ganze papierne Gebäude der Rentenbriefe und Gesellschaftsspiele zusammensinken und von allen Seiten ertönt eine saure qui peut. Die Bureau der Wechsel werden förmlich gestürmt; die Leute verlangen ihr Geld zurück, und zwar mit einer Vehemenz, als ob sie wirklich und aller Orten zu solchem Verlangen berechtigt wären. Alles Vertrauen in diese Art von Geschäften ist gewichen, und lange Zeit gehört wohl dazu, bis der moralische Schaden, den die Falliments der Herren J. J. Kohn und Sándor & Comp. hervorbrachten, reparirt werden kann. Die Stimmung, welche am hiesigen Plage herrscht, ist gar nicht zu beschreiben; an der Börse läßt alle Welt den Kopf hängen, Muthlosigkeit herrscht in allen Kreisen. Schon glaubte man, die Krise sei überstanden; diese Ansicht war aber eine irrige, wenigstens weiß das Gericht schon wieder von so traurigen Dingen zu erzählen, wie sie schon lange nicht dagewesen. Heute wird uns noch das Schweigen der nur zu begreiflichen Discretion aufgelegt; wir werden aber der Geschäftswelt aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Fall zu erzählen haben, der wächtig haarsträubend ist und förmlich Zweifel an der Menschheit wachruft. Es ist vorgekommen, und es kommt schließlich täglich im Geschäftsleben vor, daß Leute der Ungunst der Verhältnisse erliegen; daß aber ein Geschäftsmann, der Besitzer eines blühenden Unternehmens, durch seine eigenen, nächsten und speciellen Freunde gewaltsam ruiniert wird, daß diese Freunde mit dem größten Raffinement alle Hebel in Bewegung setzen, um ihren Freund zu verderben, so etwas hat die neuere Geschichte der industriellen Entwicklung und des allgemeinen öffentlichen Verkehrs, Gott sei Dank, nicht aufzuweisen. Da reden die Leute fortwährend von edler, aufopfernder Freundschaft, von christlicher Liebe und Duldsamkeit, dergleichen sieht sich aller vernünftigen Berechnung nach vorzüglich in den Tagen der Noth und gemeinsamen Gefahr bewähren. Wir leben gegenwärtig unter schweren, kaum zu überwindenden geschäftlichen Calamitäten, was selbst in Regierungskreisen anerkannt wurde, nachdem sich der Finanzminister veranlaßt fühlte, der Industrie mit 4 Millionen unter die Arme zu greifen. Man sollte nun meinen, die industriellen Kreise werden Alles aufbieten, um sich gegenseitig, wo nur halbwegs Lebensfähigkeit ist, zu stützen und über die Krise hinwegzuhelfen. Der Fall, von dem wir in nächster Zeit erzählen werden, zeigt gerade das Gegentheil. Auf der einen Seite steht ein Geschäftsmann, der Fleiß und Solidität selbst, voll Unternehmungsgeist und nur seinem Geschäfte lebend; auf der anderen Seite eine Reihe falscher und zweifelhafter Freunde, die durch ihre Handlungsweise offen an den Tag legen, daß ihnen ihr Freund schon zu lange lebe, daß sie dessen mühselig aufgerichteten Unternehmen durch seinen Ruin um ein Williges an sich reißen wollen. Diese falschen Wiedermänner vergessen, daß sie täglich an die Brust schlagen und beten: „Herr, vergib uns unsere Schuld!“ und können kalten Blutes an den totalen Ruin einer hochachtbaren Familie arbeiten — Es ist zum Verzweifeln!

Wir sind da auf ein Thema gekommen, was wir heute eigentlich nicht ansetzen wollten; aber neben der Erbarmlichkeit so mancher Menschen stimmt der trübe, nebelvolle Himmel uns unendlich herab, und dann haben wir auch sonst durchaus keine Ursache, heiter gestimmt zu sein. Die Zukunft zeigt sich nicht gerade so rosenfarb, als daß wir ihr allzusehr vertrauen sollten. Die politischen Verhältnisse verwirren sich immer mehr, und nicht einmal annähernd ist zu berechnen, was die nächste Zeit uns bringen werde. Unserer Ansicht nach ist es mehr als wohlgethan, wenn man sich auf alle Eventualitäten vorbereitet.

Neuestes.

Zue, 20. November. Sämmtliche Dampfer, mit dem Monarchen von Oesterreich-Ungarn, der Kaiserin Eugenie und den Besatzungen an Bord, haben hier geankert. Das Resultat der Durchsicht übertraf alle Erwartungen.

Cairo, 21. November. Se. Majestät der Kaiser-König besuchte die Citadelle Ahar, die Hassan-Moschee und die Khalifen-Gräber; das Déjeuner wurde am Sommerlandsitz Gubba eingeeignet, wobei der Khevide, Nuba Pascha und Scherif Pascha die Honneurs machten. Vorgestern Abends fand zu Ehren des Namenfestes Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin an Bord des „Greif“ in den Bitterseen ein Diner statt. Die österreichischen Schiffe waren glänzend beleuchtet.

Paris, 22. November. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz haben gestern Compagnie verlassen und sind Abends hier eingelangt. — Der „Univers“ veröffentlicht ein Schreiben des Bischofs von Casal, worin derselbe das Hirtenschreiben Dupanloup's bezüglich der Unfehlbarkeit des Papstes beklagt.

Paris, 22. November. Bei den gestrigen Wahlen erschienen wenig Wähler; heute fand in ruhiger Weise die Fortsetzung der Wahl statt. Vormittags war ein Ministerrath in die Tuilleries berufen.

Florenz, 22. Nov. Der „Corriere Italiano“ berichtet: Der König ließ Lanza durch den General Sonnaz die Neubildung des Cabinets anbieten. Die Antwort Lanza's ist unbekannt.

Florenz, 22. Nov. Wenn Lanza die Neubildung des Ca-

\*) Verspätet eingelangt.

bines nicht annehmen sollte, so wird Kattagi berufen werden. Ein Panzergeschwader fuhr dem König von Ungarn bis nach Syrakus entgegen.

Rom, 21. Nov. Der Papst beglückwünschte den König von Italien zu seiner Wiedereingehung.

Madrid, 20. November. Officielle Nachrichten aus Florenz bezüglich der Candidatur des Herzogs von Genua werden noch immer erwartet. Man glaubt hier, der König, als Vormund des Herzogs, könne die Candidatur annehmen oder ablehnen. — In der heutigen Sitzung der Cortes griff Vinador die Regierung wegen der Hinrichtung der Carlisten heftig an; Prim erwidert, die Regierung habe gegen die Carlisten großmüthig gehandelt. Sie übernehme allein die Verantwortlichkeit. Prim fügte hinzu, die Regierung werde bei ähnlichen Anlässen in derselben Weise verfahren.

London, 22. November. Der Gesandtschaftsattaché Bernath als Ueberbringer des österreichisch-hungarischen Handelsvertrages ist hier eingetroffen.

Belgrad, 22. November. „Bidoban“ meldet: Der Patriarch richtete an den Banus von Croatien, Baron Rauch, einen Protest gegen den Beschluß des croatischen Landtages, betreffend die Entfernung des Cyrilischen Alphabets aus dem öffentlichen Leben. „Das Sprinier Comité, so wie alle Serben schließen sich dem Proteste an“, schließt „Bidoban“ seinen Artikel.

Constantinopel, 22. November. Die „Turquie“, das letzte Schreiben des Khevide analysirend, signalisirt die Unzulänglichkeit der Antwort und deren Ueberreichung durch den Consul statt durch den Pascha. Die „Turquie“ sagt: Die Zeit der Verantwortlichkeit ist vorüber, und fragt gleichzeitig, ob der Vicekönig aus Egypten ein neues Tunis machen wolle. Das Blatt schließt mit der Drohung, daß der Vicekönig bei fernerer Weigerung abgesetzt, und ihm im Falle eines Widerstandes mit Anwendung der Waffengewalt entgegengetreten werde.

Soborsin, 21. November.

Die Firma Sándor & Comp. in Pest hat fallirt! Wer kann bestimmen, ob Opportunität oder unglückliche Conjunctionen dieses Haus stürzten? Wer wird, wer kann ein solches Falliment verantworten? Unser Herz hat sich unerschütterlich an dem Unglückseligen gewiß nicht verschlossen; doch sind wir unerbittlich und hart gegen jedes Falliment, weil wir uns ein solches nie denken können, ohne Verschulden des Falliten. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß durch Unglücksfälle materieller Art oder sonst unverschuldet Mancher mitgerissen wird; der Fall der Firma Sándor & Comp. hatte jedoch nur ein Echo in unserem kleinen Kreise hervorgerufen: **Betrug! niederträchtiger Raub!** — Das Haus Sándor & Comp. schickte uns einen Mephistopheles im wahren Sinne des Wortes, mit vom Pester Magistrat versehenen glaubwürdigen Documenten, in der Person des Leopold W e i ß (Göttergasse Nr. 4.) hieher. Mit noch nie dagewesener Ueberredungsgabe oder vielmehr mit großer Verschmittheit wußte dieser Mensch die Gebührenden und natürlich noch mehr die Einfältigen in sein Netz zu ziehen, das Haus Sándor & Comp. bis in den siebenten Himmel zu erheben, und behauptete er, daß die Originale der zu betheiligenden Lose sicher placirt sind. Wer ihm Morgens die Thüre wies, der hatte ihn Abends gewiß mit lächelnder Miene wieder. — So fing er uns, die wir es uns vom Munde absparen mußten, in seine Netze. — Mit weit mehr als 5000 fl. ist diese arme Gegend mitgerissen worden und erhielten wir auf eine, an den Massa-Curator gestellte telegraphische Anfrage die Antwort: „Lose sind keine da, keine Hoffnung für die Theilnehmer“. Ein Entsetzen bemächtigte sich aller Theilnehmer, und stellte Jeder die Frage: Wie kam es, daß die Regierungs-Organe ohne irgend eine Garantie die Erlaubniß erteilten? Wenn die Regierung solchen Handel zuläßt, weshalb nimmt sie nicht die Originale als Pfand in die Hände? Wenn das arme Volk auf solche Weise gewissermaßen mit hoher Erlaubniß — geplündert wird, wie wird es andererseits den Anforderungen der Steuer-Erequenten nachkommen? Man kann bei dem ins Mark des Volkes eingreifenden Unglücksfall Niemandem, als bloß den Regierungsorganen die Schuld zuschreiben. — Wir bezahlten die Lehre theuer, es wird uns aber durch diese Zeilen wenigstens die eine Genugthuung zu Theil: das arme Volk für die Zukunft vor ähnlichen Fällen gewarnt zu haben.

Einer für Alle.

Tagesneuigkeiten.

\* General Klapka hat seine sämmtlichen, bei Privat-Gesellschaften im habenden Stellen niedergelegt.

\* (Humoristisches von der Kaiserreise.) Der „Trierer Bg“ wird von der Kaiserreise folgendes berichtet: „Freitag den 5. Nov. Wir steuern durch den Archipel auf S. Giorgio. Der Wind weht aus S. O., geht über Süd nach S. W. und ist ziemlich frisch, — die See bewegt. Unter den Passagieren stellen sich die ersten Spuren der Seerkrankheit ein. Die Tafel war während des Déjeuners und Dinners schwach besetzt, die Seerkrankheit übt ihre Wirkungen, Neptun fordert zahlreiche Opfer. Der Kaiser ist wohl und bei guter Laune. Er läßt der „Elisabeth“ signalisiren: „Welche Passagiere sind seefrank?“ „Elisabeth“ antwortet: „Der Reichskanzler und Hoffmann.“ Se. Majestät telegrafirt an die „Elisabeth“: „Widme Theilnahme den Kranken.“ Abends frug Se. Maj. die „Elisabeth“ abermals telegraphisch: „Wie geht es den Patienten?“ — Antwort: „Entsprechend.“ — Samstag den 6. Nov. Der Südwestwind ist auffrischend, der Seegang im Zunehmen begriffen. Unter den Passagieren herrscht Angst und Schrecken; die Seerkrankheit mit allen ihren gräßlichen Folgen ist epidemisch aufgetreten und verschont weder Minister noch Hofräthe. Die Herren klagten über Schwindel, — es fehlt ihnen der feste Boden. Das Sprichwort: „das Wasser hat keine Balken“, wird ihnen immer mehr und mehr einleuchtend. An der Tafel sitzen fast nur noch Seesofficiere. In früher Morgenstunde passirten wir Rhodus und das Land kommt gänzlich außer Sicht. Der Reichskanzler Beust hat trotz heftiger Seerkrankheit seine gute Laune nicht verloren. In der 9. Morgenstunde läßt er (von der „Elisabeth“) an den Kaiser telegraphiren: „Caesar morituri te salutant!“ (Kaiser, die Sterbenden begrüßen Dich!) Der Kaiser antwortet telegraphisch: „Requiescant in pace!“ (Sie mögen in Frieden ruhen.) Hierauf hat Beust telegraphisch um die Bekanntgabe des Befindens Sr. Maj. Antwort: „Sehr wohl.“

\* Ueber die Trauung des Fürsten Carl von Rumänien schreibt man der kath. „Köln. Bztg.“ aus Neuwied, 15. November: Heute fand im Glosse von Neuwied die Trauung des Fürsten Carl von Rumänien mit der Prinzessin Elisabeth zu Wied statt. Nachdem der katholische Pfarrer von Neuwied, der zunächst um die Einnahme der Trauung angegangen worden war, dieselbe im Einverständnis mit der bischöflichen Behörde von Trier hatte verweigern müssen, weil die zu hoffenden Kinder des Ehepaares in der griechisch-orthodoxen Confession erzogen werden sollten, und zugleich auf der Trauung durch den protestantischen Pfarrer bestanden wurde, hat in der letzten Stunde in Folge einer Weisung des Arceve-Bischofs von Berlin der Diöcesan-Pfarrer Kaiser aus Düsseldorf sich zur Einnahme der kirchlichen Trauung eingefunden. Demnach wurde zuerst von demselben in einem Zimmer des fürstlichen Schlosses die katholische Trauung nach vollständigem kirchlichen Ritus vorgenommen. Gleich nach derselben fand die Haupttrauungsfeierlichkeit in der eigens zu

diesem Zwecke erbauten und aufs Feierlichste ausgeschmückten Capelle durch den Pfarrer der älteren evangelischen Gemeinde in Neuwied, Herrn Lohmann, statt. Die von dem katholischen Militärgeistlichen vorgenommene Trauung hat nicht verfehlt, unter den Katholiken die größte Sensation zu erregen, einmal deshalb, weil es unerhört ist, daß nach kirchlichen Principien ein katholischer Geistlicher active Assistent bei einem Ehebandniß leistet, bei welchem die Garantie der katholischen Kindererziehung verweigert wurde, dann aber auch deshalb, weil man sich herbeiließ, die katholische Trauung als Nebenact behandelt zu sehen. Neufferem Vernehmen nach werden von Seite der in ihrem Glaubensbewußtsein verletzten Katholiken Schritte geschahen, diesen in Widerspruch mit allen kirchlichen Grundgesetzen stehenden Akt des Militär-Bischofs zur Kenntniß des heiligen Vaters zu bringen, mit der Bitte, das Vorgehen desselben in dieser Sache zu desavouiren, da sich offenbar in dieser Angelegenheit ein scheinbarer Widerspruch zwischen der Handlungsweise des Bischofs von Trier, resp. den kirchlichen Principien, und der des Arceve-Bischofs herausgestellt hat.

(Angstvolle Minuten.) Man schreibt der „Reich. Bztg.“ aus Rumburg, 13. d.: Gestern, nach 11 Uhr Vormittags, nach Anfuhr des Bodenbacher Zuges, hatte die dabei bedienstete Maschine noch einen Schotterzug zu der im Bau begriffenen Kohlenstation an der Gersdorfer Straße zu führen. Das Signal zur Abfuhr war gegeben und Einer der Bahnarbeiter schloß die Barriere am Uebergangspunkt der Moissburger Straße. Durch irgend einen Umstand verzögerte sich jedoch die Abfuhr des erwarteten Schotterzuges und sammelte sich deshalb in der Zwischenzeit eine ziemliche Anzahl von Fuhrwerken auf beiden Seiten der fahrlässigen Uebergangsstelle. Das Warten aber wurde den Fuhrleuten lästig und veranlaßte sie zu unverständigen Aeußerungen. Aber ebenso unverständig war es, daß der wachhabende Bahnarbeiter darauf hörte und sich dadurch bewegen ließ, die Barriere nochmals zu öffnen und die angesammelten Wagen gegenseitig in der Geschwindigkeit noch durchzulassen. Nach Öffnung der Schläge rückten die Fuhrwerke vor. Aber schon nach einigen Schritten, und zwar mitten auf dem Bahngelände, blieb einer der mit Kohlen beladenen Wagen stecken. Er war im Fortzuge gebindert, da im unachtsamen Stehenlassen im Bremsengewinde dieses Wagens sich das Pferd des nachfolgenden Geschirrs mit der Steuerkette verwickelt hatte und in der ungewohnten Lage gegen jede Fortbewegung sich kräftig stemmte. Beide Gefährte standen unbeweglich. Der Führer des letzteren war auch unglücklicherweise davongegangen und Andere mühten sich vergebens ab, was unruhige und sich sträubende Thier aus der Verwicklung zu lösen. Die Verwirrung und damit die Angst erreichte nun einen hohen Grad, denn in jedem Augenblick konnte aus dem Einschnitt der Zug herausbrausen und die auf der Bahn stehenden verwickelten Geschirre zerschmettern. Da endlich kam der betreffende Fuhrmann und löste, besser bewandert, sein Ross aus der Fesselung, und Dank sei es der Langsamkeit des Schotterzuges, konnte ein Unglück verhütet werden.

\* Ueber die Winkler'sche Defraudation, welche telegraphisch gemeldet worden, bringt die „Agr. Bztg.“ folgende officiële Bekanntmachung: „In Folge des Selbstmordes des Directors der croatischen Escomptebank, Victor Winkler, hat der gefertigte Verwaltungsrath eine genaue Revision vorgenommen, und es beziffert sich der durch Victor Winkler der Bank zugefügte Schaden auf 40,000 fl. ö. W., — welche Summe derselbe der Bank auf betrügerische Weise und durch Fälschung der Bücher entzogen hat. Die darüber gepflogenen Erhebungen werden der hohen Landesregierung unterbreitet. Um jedoch das Bankcapital vollständig intact zu erhalten, und damit ferner die pl. t. Actionäre durch diese Katastrophe des Zinsgenußes nicht verlustig werden, haben mehrere der in Agram wohnhaften, bedeutenden Actienbesitzer der Bank obigen Betrag von 40,000 fl. gegen 5 pCt. pro anno bergestellt zur Disposition gestellt, daß die Rückzahlung desselben nur aus dem die 5 pCt. Zinsen des Actien Capitals übersteigenden Geschäftsergebnisse zu erfolgen haben wird. — Agram, 19. November 1869. — Der Verwaltungsrath der croatischen Escomptebank.“

\* Zur Erinnerung an Peabody erzählt die „New-Yorker Times“ folgendes: „Es war eine der Eigenheiten Peabody's, daß er nie ein eigenes Haus haben wollte. In allen Dingen war er, was ihn selbst anging, sehr anspruchslos; so war es z. B. seine Gemohnheit, bei den großen Essen, die er zu geben pflegte, und bei denen alle Kostbarkeiten auf dem Tische waren, sich mit einem einfachen Hammelbrüppchen zu begnügen. Im Hause seines alten Freundes Sir Curtis Lampton hatte er ein Zimmer und hier starb er. Dort lebte er so stille und zurückgezogen wie möglich, und sein Name erschien in keinem Adressbuche, noch unter den Hofnachrichten. Während der vier letzten Jahre hatte er stark gelitten, aber nur selten ließ er sich bewegen, einen Arzt holen zu lassen, und wenn er es that, richtete er sich weder nach seinen Vorschriften, noch nahm er seine Arznei. Wie einer seiner Aerzte sich vor Kurzem beschwerte, war Peabody ein „höchst unbefriedigender“ Patient. Er konnte es nicht leiden, wenn man nach seinem Befinden fragte, oder um ihn Besens machte.“

\* (Der Friedensapostel Richard.) Vor wenigen Tagen fand im „Grand Hotel“ zu Paris ein Bankett zu Ehren Herrn Henry Richard's, englischen Parlamentsmitgliedes und Secretärs der Londoner Gesellschaft der Friedensfreunde, statt. Die Pariser Gesellschaft der Friedensfreunde hatte daselbe veranstaltet. Die Entwaffnungsfrage bildete den Hauptgegenstand der Debatte. Herr Henry Richard, Jules Favre und Jules Simon waren die Hauptredner.

Einladung.

Der hiesige Gesangverein hält am künftigen Samstag, den 27. d. M., im Tanzsaale des Hotels „zum weißen Kreuz“ eine mit einem Katharinen-Ball verbundene Lieber-tafel ab, wozu die pl. t. unterthänigsten Mitglieder hiemit verständigigt werden.

Nichtmitglieder werden (gegen 50 fr. Entrée) gerne gesehen.

Arab, 22. November 1869.

Edmund Zdravatz, Vereins-Secretär.

THEATER.

Heute Mittwoch den 24. d. M.:

Benefice der Frau Lukácsy.

DEBORAH.

Drama in 4 Aufzügen, von Mosenthal. Uebersetzt von Somolth.

Rebaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinkircher'schen Hause.

Bei seiner Ueberstiebung nach Wien sagt allen seinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebwohl!

Moris.

